

Grenzen

Eine Welt ohne Grenzen: Das wäre schwer vorstellbar. Schon die Welt an sich grenzt sich ab – vom Weltall, im weiteren Sinn vom Universum. Und die Schöpfungsgeschichte berichtet von jener Erschaffung, die unterschieden hat zwischen Himmel und Erde, zwischen Jenseits und Diesseits. Eine Scheidelinie regelt die Ordnung der Sphären und bewegt fortan die Vorstellungskraft. Denn wir Menschen sind Wesen, die nicht nur an festem Ort leben, sondern stets auch danach trachten, dessen Begrenztheit zu überwinden und hinaus ins Offene, Unbekannte, Unvertraute zu steuern.

Politische und geographische Grenzen gehören zu den Selbstverständlichkeiten des Schulwissens. Dass Länder an eine Grenze stossen, dass Staaten ihren je eigenen Herrschaftsbereich auch mit territorialen Pflöcken definieren, dass die Geographie dabei nicht immer, aber auch nicht selten hilft, das Gebiet von anderen abzusetzen – das zählt zu den wesentlichen Vorgängen, seit wir das wilde Leben der Steppen mit den Sicherheiten der Sesshaftigkeit getauscht haben. In der Antike beherrschte das Römische Reich Europa und weite Teile der Mittelmeerwelt. Die Grenze – der Limes – war sehr weit gespannt und fast überall gut gesichert. Aber irgendwo war auch für Roma aeterna das Ende erreicht – sowohl räumlich wie dann auch einmal zeitlich. Der Untergang hatte viele Gründe; einer war, dass das riesige Gebilde – wie viel später das British Empire – seine Grösse überdehnt hatte und den einfallenden Barbaren nicht mehr zu wehren vermochte.

Kriege waren und sind häufig Grenzkriege. Gebietsansprüche alimentieren die Bereitschaft anzugreifen. Kein Krieg verlief im Westen heftiger und zugleich umgrenzter als der Erste Weltkrieg. Damals verschoben sich die Grenzen zwischen den Stellungen oftmals über Jahre nur um ein paar hundert Meter. Den Zweiten Weltkrieg entfesselte Hitler mit dem Fernziel, die Grenzen des Deutschen Reichs weit nach Osten vorzuschieben, damit sogenannter Lebensraum für den Wahn

vom Arierium geschaffen werden sollte. Aber bald ging es in den Retourgang, als die Sowjetarmeen immer schneller immer mehr Linien erstürmten. Vor unseren Augen schliesslich spielen sich Kriege und Konflikte ab, die territoriale Ausgriffe oder Kontrollnahmen implizieren – etwa in der Ukraine, im Mittleren Osten oder im Südchinesischen Meer.

Die Europäische Union war zunächst und im Wesentlichen eine politische Antwort auf eine Vergangenheit langer Feindschaft zwischen Deutschland und Frankreich. Sie war ein Friedensprojekt par excellence. Mit der Erweiterung der Union sollte dann vor allem ein grossflächiger Wirtschaftsraum entstehen, der mit dem Abkommen von Schengen raschen Transit begünstigte. Plötzlich schien es kaum mehr Grenzen zu geben. Über Nacht verschwanden die Zollhäuser, die Zäune und Gräben, die Patrouillen und Polizisten. Ein freies Europa für frei bewegliche Europäer. Doch der Schein trog. Mit der Heraufkunft der Schuldenkrise wurde sichtbar, dass zwischen den Mitgliedstaaten deutliche, ja gefährliche Asymmetrien herrschen: Sie werden begleitet von einem komplexen Netz unsichtbarer, aber in der Sache überaus substanzieller Grenzen.

Anders gesagt, Grenzen der feineren Art laufen auch im Kulturellen, im Sozialen, in den Köpfen, und das Allgemeine bricht sich an der Differenz. Das gilt sogar im philosophischen Verstand, wenn wir nämlich ebenfalls schon in der Schule und im Elternhaus lernen, dass die Kunst des Masshaltens erstens vernünftig ist und zweitens darauf hinausläuft, seine Grenzen zu kennen und zu beachten. Übrigens galt das sogar für die ersten Schritte auf dem Mond. Ein Ende war erreicht. Das Schönste daran war aber vielleicht die Aussicht auf unsere Erde, die wunderbar farbig und überaus begrenzt vor der Schwärze des Alls hervorleuchtete. – So erweist sich das Thema Grenzen als ausserordentlich vielgestaltig und spannend. Ich wünsche Ihnen interessante Lektüre.